Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Austräger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 101. Nebra, Mittwoch, 20 Dezember 1899. 12. Jahrgang.

Aus dem Lager Lord Methuens.

Der einstweilen mißlungene Versuch Lord Methuens, durch ein viertes Treffen sich den Weg nach Kimberley zu bahnen und die belagerte Stadt zu entsetzen, kommt etwas zu unmittelbar nach dem Mißgeschick des Generals Gatacre und übt hauptsächlich deshalb eine niederdrückende Wirkung auf die öffentliche Meinung. Es ist noch weniger die Sache an sich, als ihr Eindruck auf die vielen Feinde Englands im Auslande, der die Gemüter beschäftigt und mit Mißstimmung erfüllt.

„Diese letzte Niederlage," schreibt der militärische Kritiker der ‚Morning Post', der berufenste jedenfalls und auch der unabhängigste unter denen, die über diesen Feldzug schreiben, „diese letzte Niederlage macht uns aufs neue zur Zielscheibe der Schadenfreude Europas. Das macht am Ende wenig aus. Europa hat früher schon oft über uns gelacht, allein wir können ihm in unserer Zeit der Not eine einmütige Entschlossenheit, ein Volk von voller Einigkeit zeigen. Es kostet Mühe, uns zu solcher Einmütigkeit zu bringen, allein die Not hat noch nie in dieser Hinsicht ihre Wirkung verfehlt. Wir haben jetzt Europa zu beweisen, was wir wert sind, und es hat dazu nie eine passendere Gelegenheit gegeben."

Ueber den Hergang der Dinge liefert diesmal der Berichterstatter des ‚Standard' den besten Bericht. Nach kurzem Hinblick auf die Beschießung der Boernstellung am Sonntag durch die englische schwere Artillerie fährt der Berichterstatter des ‚Standard' fort: „Um Mitternacht am Sonntag erhielt die Hochländer-Brigade, vier Bataillone der Regimenter Argyll and Sutherland, Royal, Seaforth und Hochländer leichte Infanterie, Befehl, gegen die feindliche Stellung vorzugehen. Sie wurde durch Führer geleitet durch eine Nacht, deren Dunkel durch schweren Regenfall noch dunkler gemacht wurde. Um zwanzig Minuten nach drei Uhr, während die Bataillone noch in Zugkolonne waren, erhielten sie plötzlich ein schreckliches Feuer aus den Laufgräben am Fuße der feindlichen Höhenstellung. Obschon der Tag noch nicht angebrochen war, hatte dieses Feuer auf kaum dreihundert Schritt Entfernung eine furchtbare Wirkung. Die Brigade war genötigt, zurückzugehen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Das Bataillon vom alten 42. Regiment (bekannt unter dem Beinamen: Die schwarze Wache) konnte beim Sammeln nur 160 Mann zusammenbringen. Es war nichts weiter zu thun, bis der Rest der Kolonne herangekommen war. Dann begann bei Tagesanbruch die aus 31 Geschützen bestehende englische Artillerie ein Bombardement, das den ganzen Tag anhielt. Die Haubitzen feuerten wie vorher schwere Lyddit-Geschosse. Der Feind machte gar keinen Versuch zu erwidern, bis gegen Abend, wo einige Granaten unter unsere Truppen fielen. Obschon aber ihre Artillerie in der Hauptsache schwieg, war doch ihr Gewehrfeuer so hartnäckig und so gut gezielt, daß es für unsere Infanterie unmöglich war, ihre Stellung mit Sturm zu nehmen. Eine Abteilung Boern, die östlich in einem dicken Gebüsch aufgestellt waren, unterhielten gegen unsern rechten Flügel ein ganz mörderisches Feuer und mit dem ihnen eigenen Talent, sich Deckung zu suchen und zu beschaffen, waren sie ihrerseits thatsächlich unsichtbar. Im Laufe des Morgens wurde das 1. Bataillon des Hochländer-Regiments Gordon von Lord Methuen vorgeschickt und ging auch mit der größten Tapferkeit gegen das feindliche Zentrum vor in der Nähe der Stelle, wo ihre toten und verwundeten Kameraden von der Hochländer-Brigade lagen. Es war aber auch für diese Truppe eine physische Unmöglichkeit, an den Feind heranzukommen und die Laufgräben zu nehmen. Die Boern hatten ausgiebigen Gebrauch von Stacheldraht gemacht und dieses Netzwerk bot, auch nach der Beschießung durch die Artillerie, noch sehr beträchtliche Hindernisse. Unsere Verluste waren unter solchen Umständen äußerst schwer. Doch das Fehlschlagen des Angriffes war keineswegs auf Rechnung mangelnder Tapferkeit zu schreiben. Im Gegenteil war das Verhalten von Offizieren wie Mannschaften unter vernichtendem Feuer über alles Lob erhaben. Ein besonderes Wort der Anerkennung ist auch der Artillerie zu zollen, die die härteste Arbeit zu leisten hatte und sie in einer der besten Ueberlieferungen würdigen Weise verrichtete."

Ein Berichterstatter des „Reuterschen Büreau" in Oranje River ließ sich von einem verwundeten Hochländer dort erzählen, während er mit zerschmettertem Arm auf dem Schlachtfelde lag, habe er einen Boern, in der Erscheinung ein typischer Deutscher, in tadelloser Kleidung gesehen, der in blanken hohen Stiefeln und Hemd mit seidenem Kragen, eine Zigarre im Munde, zwischen den Ameisenhaufen herumstieg und die Engländer abschoß. Der Mann sei ganz allein gewesen und man habe an seinem häufigen Gebrauche des Feldglases deutlich sehen können, daß er nach Offizieren spähte und diese zu treffen suchte. Man wird dem Manne die Verantwortung für diese Geschichte überlassen müssen. Ein verwundeter gefangener Boer, der mit den Hochländern ins Lazarett gebracht wurde, erklärte, eine Lyddit-granate sei am Sonntag mitten in eine zum Gottesdienst versammelte Abteilung eingeschlagen. Diese Geschosse sollen, wie versichert wird, unter den Boern eine entnervende Wirkung äußern. Sie erklären, aus Schützenfeuer machten sie sich wenig, wenn sie richtig eingeschanzt seien, dagegen seien ihnen die großen „Giftbomben" sehr zuwider.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

* General Buller, der englische Höchstkommandierende, der in Natal die Hauptmacht der Engländer zum Entsatz von Ladysmith versammelt hatte, erlitt bei dem Versuch, den Tugelafluß bei Colenso zu überschreiten, eine entscheidende Niederlage. Er verlor fast seine gesamte Artillerie und mußte sich unter schweren Verlusten zurückziehen. In einer amtlichen Depesche bezeichnet General Buller seine Niederlage selbst als einen schweren Schicksalsschlag. Durch diese Niederlage auch der dritten gegen die Boern marschierenden, größten englischen Armee sind die Aussichten auf Entsatz von Ladysmith vollständig geschwunden, und damit ist die Lage der Engländer in Südafrika eine verzweifelte geworden.

* Amtlicher Mitteilung zufolge beträgt der gesamte Verlust General Bullers in der Schlacht am Tugelaifluß 1097 Mann, darunter 66 Offiziere. Davon sind tot 82, darunter 6 Offiziere; verwundet 667, darunter 42 Offizier; vermißt werden 348, darunter 3 Offiziere. 15 Offiziere gerieten in Gefangenschaft. Bedenklich ist, daß sich, durch die fortgesetzten Siege der Boern ermutigt, alle Afrikander im Nord-Kaplande und im Basuto-Lande erhoben haben.

* Ferner ist in Pretoria nach einer Meldung vom 11. d. eine amtliche Depesche aus Malopo (in der Gegend von Mafeking) eingegangen, der zufolge der Ort am vergangenen Montag von den Boern bombardiert wurde, worauf sich ein heftiges Gefecht entspann. Vor Mafeking fand in der vorangegangenen Nacht ebenfalls ein hitziger Kampf statt. Die Boern versuchten das britische Fort zu nehmen, mußten sich aber nach Snymans Fort zurückziehen. Die Verluste sind noch nicht bekannt.

* Das Wort „Vermißt", das man so oft in den offiziellen Berichten vom südafrikanischen Kriegsschauplatz findet, ist, wie ein Englisches Blatt erklärt, ein sehr dehnbares Wort. Es kann bedeuten, daß Leute getötet wurden, ohne daß man ihre Leichen finden konnte; es kann bedeuten, daß sie gefangen genommen wurden oder daß sie — desertierten; es kann endlich auch bedeuten, daß sie von der Hauptlinie abgekommen sind und sich durch irgend einen Zufall verirrten. Derartige Fälle kamen im englischen Heere unter Wellington häufig vor. So schreibt er nach der Schlacht von Viktoria: „Ich weiß nicht, was ich mit unsern von der Marschlinie abgekommenen Soldaten thun soll. Gestern hatten wir 12 000 Mann weniger unter Waffen, als vor der Schlacht bei Viktoria. Sie sind nicht im Spital, sie sind nicht getötet worden und auch nicht in die Hände der Feinde gefallen. Ich glaube, sie halten sich in den Gebirgsdörfern verborgen." Dieses „Verborgensein" ist jedenfalls nur eine optimistische Umschreibung für Desertieren. Es scheint demnach, daß man das Wort „Vermißt" der offiziellen Kriegsberichte inoffiziell vielfach durch das Wort „Desertiert" (Ixen?) ersetzen muß.

* Wieder ist ein englisches Transportschiff vor Puerto Luz auf den Kanarischen Inseln gestrandet. Es enthielt zahlreiches Heeresmaterial, Sanitätswagen, Fourage, sowie 150 Pferde, vor allem aber auch zwölf Straßenlokomotiven, die für den Nachschub von ganz besonderen Wert gewesen sein würden, da sie sowohl auf Bahnlinien wie Straßen zahlreiche Wagen zu ziehen im stande waren, ferner einige Dampfpflüge zum Aufwerfen von Schützengräben, die man allerdings wohl mehr als militärische Spielerei ansehen muß, da sie trotz ihrer Panzerschilde im feindlichen Feuer kaum ihre Thätigkeit würden ausüben können.

* Mit Rücksicht auf das in der letzten Zeit der englischen Armee in Südafrika widerfahrene Unglück hat der Premierminister von Neu-Süd-Wales telegraphisch bei Chamberlain angefragt, ob mehr Truppen aus der Kolonie für Transvaal gebraucht würden. (Die Frage ist recht überflüssig, oder haben sich die berühmten „Lanzenreiter" anders besonnen?)

* * *

Deutschland.

* Der Kaiser ist am 16. d. abends von der Göhrde zurückgekehrt. Am Sonntag morgen besuchten beide Majestäten in Potsdam den Gottesdienst in den Communs.

* Der deutsche Militärattaché in Paris, Freiherr v. Süßkind, ist von seinem Posten abberufen worden. Die Stelle wird voraussichtlich nicht wieder besetzt werden.

* Die Einberufung des preußischen Landtages ist jetzt auch amtlich in der üblichen Form erfolgt. Der „Reichsanz." veröffentlicht eine vom gesamten Staatsministerium gegengezeichnete königliche Verordnung vom 13. d., worin die beiden Häuser des Landtags zum 9. Januar 1900 zusammenberufen werden.

* In Jena hat eine Beratung der Minister sämtlicher thüringischer Staaten beschlossen, sich dem Vorgehen der weimarischen und meiningischen Regierungen hinsichtlich der gegen die Tschechen gerichteten Ausweisungen anzuschließen.

Oesterreich-Ungarn.

* In deutschen Kreisen verlautet bestimmt, es sei abermals eine Wendung der inneren politischen Situation eingetreten. Graf Clary werde mit allen Mitgliedern seines Kabinetts noch vor Weihnachten sein Abschiedsgesuch einreichen, das auch angenommen werde und vor Neujahr solle ein neues Beamtenministerium folgen, das aber nur ein oberstes Verwaltungsorgan sein und mit den Parteien gar nichts zu thun haben werde. Der Rücktritt Clarys werde nicht durch die Obstruktion der Tschechen herbeigeführt, sondern durch die Schwierigkeit, die Abmachungen des Ausgleichs mit Ungarn ohne Anwendung des § 14 zu erledigen, was ja Clary von vornherein unbedingt abgelehnt hatte. Der neue Ministerpräsident werde vielleicht der Minister des Innern v. Koerber.

* Die Tschechen organisieren einen passiven Widerstand in großem Maßstabe. Bei dem Prager Handelsgericht und bei den Kreisgerichten in Pilsen, Budweis, Chrudim, Kuttenberg, Tabor und Gitschin haben die tschechischen Laienrichter in Handelssachen ihre Thätigkeit wegen Aufhebung der Sprachenverordnungen eingestellt.

Frankreich.

* Das französische Kabinett hat den Präfekten des Departements Loire Inferieure angewiesen, die Kandidatur Merciers für den Senat aufs äußerste zu bekämpfen. Falls Mercier seine Kandidatur aufrecht hält, wird die Regierung die Amnestievorlage nicht einbringen.

* Der Prozeß vor dem Staatsgerichtshof scheint auch die Pariser zu langweilen. Die Blätter der Rechten, die wohl lieber einige der Angeklagten schuldig als alle Lächerlich sehen möchten, legen wieder häufiger gegen Deutschland aus.

* Der Ministerrat beschloß folgende Forderungen für Kabel: Von Oran nach dem Senegal, von Hue nach einem Punkte nördlich von Hongkong, von Madagaskar nach Réunion, von Remugolf nach dem Congo; eine zweite Linie soll vom Congo nach Madagaskar (Tamatave), von Diego Suarez (Senegal) nach Remugolf, endlich von Réunion nach Indochina und von Brest nach dem Senegal führen.

Italien.

* Die päpstliche Kurie hat beschlossen, um allen Meinungen gerecht zu werden, am 31. Dezember 1899 und 31. Dezember 1900 eine Mitternachtsmesse lesen zu lassen. Ein diesbezügliches Rundschreiben ist an alle Bischöfe der Welt gesandt worden.

Rußland.

* Gleichsam als Antwort auf die letzten gegen ihn gerichteten Angriffe läßt Herr von Witte jetzt eine neue, für Rußland sehr bedeutsame Reform, die er durchgesetzt hat, der Oeffentlichkeit bekannt geben. Die Verteilung der sogenannten Landabgaben zwischen Regierung und Landschaften ist neu geregelt worden. Bis jetzt verlangte der Fiskus zunächst die ihm zufließenden Summen. Da nun seit länger als einem Jahrzehnt die Mißernten dauernd sind, so gingen die Eingänge fast immer in die Regierungskassen über, ohne daß sie die Ansprüche des Fiskus ganz befriedigen konnten. Die Landschaften aber erhielten nichts und waren daher nicht in der Lage, selbst für die dringendsten Bedürfnisse sorgen zu können. Jetzt sollen die Landschaften von Bauerngemeinden, welche noch Loskaufgelder von der Leibeigenschaft zu entrichten haben, mindestens 20 Prozent, von anderen mindestens 90 Prozent erhalten. Das ist sehr wenig, aber es ist immerhin etwas.

Der Reichstag,

der am Freitag in die Ferien ging, hat seit seinem Wiederzusammentritt am 14. November 23 Plenarsitzungen abgehalten und in diesem Abschnitt bereits ein großes Arbeitspensum geleistet.

Da die Session im Juni nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden war, konnten die von den Kommissionen vorgelegten und vorher noch nicht erledigten Berichte zur Beratung gestellt werden. Dies geschah zunächst mit der Novelle zum Postgesetz, der Fernsprech-Gebührenordnung und dem Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen. Diese drei Vorlagen sind nach den Vorschlägen der Kommission in zweiter und dritter Lesung zur Annahme gelangt. Das Telegraphenwegegesetz, das vor der Vertagung kommissarischer Beratung überwiesen worden war, ist ebenfalls durchberaten und geschäftsordnungsmäßig in dritter Lesung verabschiedet worden. Die Reichsschuldenordnung wurde mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen von der Budgetkommission genehmigt und harrt der Bestätigung durch das Plenum. Die Novelle zur Gewerbeordnung wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach den Vorschlägen der Kommission — in sieben Sitzungen — angenommen. In dritter Beratung ist die Novelle ebenfalls erledigt, bis auf den den Ladenschluß betreffenden Abschnitt, der nach Neujahr zur entscheidenden Abstimmung gebracht werden soll. Abgelehnt wurde dagegen in zweiter Lesung, ohne vorherige Kommissionsberatung, das Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses. Das Haus hat zwei „Schwerinstage" abgehalten, an denen über die Anträge der Freisinnigen und Sozialdemokraten auf Erlaß eines Reichsberggesetzes verhandelt wurde. Außerdem gelangte der Antrag Bassermann betr. die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine zur Annahme, der inzwischen nach Zustimmung des Bundesrats die kaiserliche Sanktion und Bekanntgebung durch den „Reichsanzeiger" erfahren hat. Genehmigt wurde vom Reichstage auch debattelos der Antrag v. Heyl, betr. die Aufnahme der Heimarbeiter in das Kranken-Versicherungsgesetz. Von den eingegangenen Vorlagen ist die Novelle zum Münzgesetz zur ersten Beratung gestellt und einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen worden. Der Etat wird nach viertägiger Generaldebatte, wie üblich, in seinen Hauptteilen (Militär-, Marine-, Post-, Kolonialetat und das gesamte Extraordinarium) der Budgetkommission zugewiesen, die gleich nach Neujahr zugleich mit dem Plenum ihre Arbeiten wieder aufnimmt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein Verein des Berliner Nordwestviertels zahlt im Fall des Ablebens eines Vereinsmitgliedes sofort aus seiner Kasse sämtliche Beerdigungskosten einschließlich Trauermusik, wofür nachträglich von jedem Mitgliede 1 Mk. eingezogen wird. Als kürzlich ein Mitglied, der Töpfer J., starb, der dem Vereins-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991220-15/fragment/page=0001

vorsitzenden verschuldet war, erwirkte dieser einen schleunigen Arrest auf die Beerdigungskosten und ließ seine Forderung sich aus der Vereinskasse bezahlen, wodurch die Hinterbliebenen genötigt waren, anderweit für die Bestattungskosten zu sorgen. Die Vereinsmitglieder weigern sich jetzt aber, nachträglich je 1 Mk. zu entrichten, weil sie damit die Schuld des Verstorbenen begleichen würden, im übrigen aber „Beerdigungskosten" im Sinne des Wortes aus der Vereinskasse gar nicht aufgewendet worden sind. Anderseits verweigert der Vorsitzende die Rückzahlung des erhobenen Betrages an die geschädigte Vereinskasse und endlich wollen die Hinterbliebenen statutenmäßig ihre Beerdigungskosten erstattet haben. Es wird also zu verschiedenen Prozessen kommen.

Frankfurt a. M. Die Waldungen des Fürsten Isenburg-Birstein bei Offenbach, über deren Ankauf kürzlich ein hiesiges Konsortium verhandelte, gingen für 6 Mill. Mk. in den Besitz des hessischen Staates über.

Emmerich. In einer von den Industriellen der Stadt besuchten Versammlung wurde nach einem längeren Vortrag des Direktors Frauberger ein Ortsausschuß für die Düsseldorfer Ausstellung 1902 mit Gustav Steinback als Vorsitzendem gebildet.

Plauen. Eine interessante zoologische Beobachtung machte der Reptilienfänger Karl Rindfleisch. Durch die lange anhaltende nasse Witterung ist eine Krankheit unter die Reptilien gekommen, die sie zu vielen Hunderten hinweggerafft hat. Namentlich unter den Kreuzottern hat die Seuche stark aufgeräumt. Die Krankheit bestand in einem den ganzen Körper bedeckenden eitrigen Ausschlag. Die Ottern waren tags vorher noch gesund, am anderen Tage waren sie bereits matt, am dritten und vierten Tage tot. Rindfleisch heilte eine Anzahl dadurch, daß er ihnen die Eiterbeulen ausdrückte und sie in Alaunwasser badete, worauf sie sich rasch häuteten.

Kassel. Auf dem hiesigen Zentralbahnhofe wurden zwei 16jährige Gymnasiasten aus Heidelberg mit Hilfe der Polizei festgenommen. Die jungen Herren beabsichtigten, nach Afrika zu reisen, um im Boernheer gegen die Engländer zu kämpfen. Die für die Reise nötigen Gelder hatten sie aus ihren eingenen und aus den Sparkassen ihrer Geschwister entnommen.

Breslau. Ein Handlungslehrling kam neulich beim Passieren der Lessingbrücke auf den Einfall, seine Zunge mit dem eisernen Geländer der Brücke in Berührung zu bringen. Bei der herrschenden Kälte blieb der Knabe mit der Zunge an dem Eisen haften und war unter großen Schmerzen und Geschrei bemüht, sich zu entfesseln. Infolge der Bemühungen zweier Schutzleute, die andauernd jene Stelle des Geländers anhauchten, konnte der Knabe sich endlich trennen, doch hatte er derartige Verletzungen an der Zunge erlitten, daß er in ein nahe gelegenes Hospital gebracht werden mußte.

Straßburg. Zu dem dreifachen Mord, der im Jahre 1870 angeblich von einem Förster Augustin Schäffer verübt wurde, wird der ‚Straßb. Post' noch mitgeteilt, daß Förster Schäffer in Neyersweiler — 4 Kilometer von Bitsch — im Hause Wiltz wohnte, und damals das fünfte bayrische Jägerbataillon in dieser Gegend lag. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß die Gebeine der drei Unglücklichen im Keller des bezeichneten Hauses vergraben und noch aufzufinden sind.

Kolmar. In einer hiesigen Buchdruckerei ist wohl der Nestor der Jünger Gutenbergs beschäftigt. Der Schriftsetzer Montpellier ist 85 Jahre alt, schon 70 Jahre lang Setzer und, was einzig dastehen dürfte, die gleiche Zeit, ebenfalls 70 Jahre lang, in derselben Offizin, der Firma Decker. Dem Jubilar wurde dieser Tage von seinen Standesgenossen zu Ehren seiner 70jährigen Thätigkeit im Dienste der schwarzen Kunst eine herzliche Feier veranstaltet.

Wien. Hier ist ein vollständiger Wettersturz eingetreten; es regnete am Freitag in Strömen.

— Der Koch Georg Bolle aus Berlin welcher hier durch längere Zeit wegen Irrsinnes in einer Nervenheilanstalt interniert war, versuchte bei einem hiesigen Juwelier einen Brillantring zu stehlen. Er wurde sofort festgenommen, verhaftet und neuerdings einer Irrenanstalt übergeben. In seinem Besitz befanden sich ein scharfgeschliffenes Messer und zwei falsche Brillantringe.

Donauwörth. Im Zuchthause Kaisheim gerieten zwei Sträflinge miteinander in Streit, wobei der eine den andern, der noch acht Jahre abzusitzen gehabt hätte, durch einen Stich mit einer Scheere in die Brust so schwer verletzte, daß er starb.

Triest. Von der Kaffeeladung der ‚Berenice', deren Wert 250 000 Gulden beträgt, werden alle Säcke, die mit der Mannschaft in Berührung gekommen oder durch Ratten angefressen sind, verbrannt; der Kaffee selbst, der völlig trocken ist, wird umgeladen werden. Mehrere aufgefundene Rattenkadaver erwiesen sich bei der Untersuchung als völlig frei von Pestbazillen. Der Triester Gemeinderat beschloß, der wackern Schiffsmannschaft ein Ehrengeschenk von 1000 Gulden zu stiften und der Stadt Genua, die dem unglücklichen Schiff Hilfe geleistet hat, den Dank des Gemeinderats auszusprechen.

Budapest. Einen alten Trik, diejenigen zu schröpfen, die „nicht alle werden", hat die Redaktion der hier erscheinenden ‚Fortschritts-Presse' aufgefrischt. Sie lobt in einem Artikel irgend einen Gimpel, von dem sie erwartet, daß er ihr auf den Leim geht, über den grünen Klee, macht ihn zum Ausbund menschlicher Tugenden und — legt ein Quittungsformular über 20 Mk. für ein Jahres-Abonnement bei. Die Versuche, auf diese Art Geld aus den Leuten herauszupumpen, werden offenbar im großen gemacht, denn die zwei Zeilen, welche in dem betreffenden Lobes-Artikel der Budapester ‚Fortschritts-Presse' Namen und Stand des „Gekitzelten" enthalten, sind derart eingeteilt, daß sie glatt geändert werden können, ohne den sonstigen Satz des „Hymnus" zu berühren. Diese „Probe-Exemplare" werden vermutlich nur in einem Exemplar auf den jeweiligen Namen des gesuchten Gimpels hergestellt — das nächste trägt schon wieder einen andern. Eine recht nette ‚Fortschritts-Presse'!

— Vor dem hiesigen Standesamt erschien am Freitag eine junge Dame, namens Kutschera, mit ihrem Bräutigam. In dem Moment, als die Ziviltrauung zu Ende war, stürzte die Braut mit einem lauten Aufschrei angesichts der zahlreichen Hochzeitsgäste tot zu Boden.

Paris. Der ‚Figaro' erzählt, daß bei der Versteigerung des Mobiliars einer jüngst verstorbenen Künstlerin, Frl. Alice Berthier, eine Freundin der Verstorbenen, Frau Roberval, die gleichfalls Künstlerin ist, für die Summe von 61 Frank einen ganzen Haufen Partituren erstand. Als sie einige von diesen Musikbänden durchblätterte, entdeckte sie zu ihrer Ueberraschung in der Partitur der „Marjolaine" ein ganzes Päckchen Banknoten im Werte von 18 500 Frank. Frau Roberval übergab das Geld sofort den Erben der verstorbenen Freundin.

— Wie aus Pontarlier gemeldet wird, wurden 22 dortige Bahnhofsbedienstete wegen einer Reihe von Diebstählen verhaftet, die sie schon seit ziemlich langer Zeit in geradezu systematischer Weise verübt hatten.

Bern. Anderthalb Stunden etwa von der italienischen Grenze zwischen Simpeln und Gondo liegt an der Simplonstraße ein einsames Wirtshaus, in dem dieser Tage ein frecher Raubanfall verübt wurde. Zwei Italiener, die in dem Wirtshause eingekehrt waren, benutzten die Gelegenheit, als der Wirt in das obere Stockwerk sich begeben hatte, um die Wirtin zu knebeln, entnahmen unter Drohungen das Geld aus der Kasse und schlichen dann dem Wirte nach, den sie gleichfalls überfielen und von ihm Herausgabe seines Geldes verlangten. Durch Schläge und Drohungen mit dem offenen Messer eingeschüchtert, übergab der Wirt den Banditen die Summe von 3000 Frank, wovon ein Teil Gelder der Gemeinde Zwischenbergen, deren Kassierer der Ueberfallene ist, gehören. Nachdem sie das Geld hatten, führten die Räuber den Wirt in den Keller, banden denselben dort an einer Säule fest, verschlossen die Kellerthür und machten sich davon. Der Wirtin gelang es später, sich von ihren Fesseln loszumachen und auch ihren Mann zu befreien.

Zürich. Die Kriminalpolizei verhaftete auf die Klage eines Hoteliers die angebliche Gräfin von Murat mit ihrer Mutter. Ihr dreijähriges Kind wurde vorläufig in einer Anstalt untergebracht. Die verhaftete Pseudogräfin gibt an, Wienerin zu sein und als 18jähriges Mädchen den General Murrat, der aus der neapolitanischen Königsfamilie stamme, geheiratet zu haben. Ihr Gemahl sei gestorben. Sie habe im Monat Oktober in Monte Carlo schwere Verluste erlitten und erwarte jetzt Gelder aus Lyon. Die schöne Frau machte eine hohe Hotelrechnung und kaufte in Magazinen stark ein, ohne zu zahlen. Von Wien aus soll sie bereits verfolgt werden.

Genf. Da im Kanton Genf Zellenhaft nur für eine sechsmonatige Frist zulässig ist, so ist die Zeit, die Luccheni in dieser Haft gehalten werden konnte, abgelaufen. Zur Verlängerung um die gleiche Frist ist ein staatsrätlicher Spezialbeschluß nötig. Der Staatsrat wird daher diesen Fall, der im Kanton Genf ohne Beispiel ist, zu prüfen haben.

Kopenhagen. Ein Millionär, der keine Steuern bezahlt, dürfte eine Neuheit sein. Dieser Tage starb in einem hiesigen Hotel ein dürftig gekleideter Mann, den niemand näher kannte und dessen Leiche ins Leichenhaus gebracht wurde. Wie sich aber herausstellte, war der Verstorbene einer der reichsten Leute Kopenhagens, der Großkaufmann A. Ibsen, dessen Vermögen etwa 12 Millionen Mark beträgt. Hauptsächlich befaßte er sich mit Grundstücksspekulationen. Ein festes Kontor besaß er nicht, sondern er wohnte in einem einfachen Hotel, und zwar immer nur so lange, daß er nicht in die Steuerlisten aufgenommen werden konnte. Auf diese Weise brachte er das Kunststück fertig, nie Steuern zu bezahlen. Da sein Jahreseinkommen etwa 400 000 Kronen betrug, so „sparte" er, begünstigt durch die bestehenden Bestimmungen, jedes Jahr 12 000 Kronen Steuern.

Athen. Bekanntlich hat der jetzige Gouverneur von Kreta, Prinz Georg von Griechenland, dem Zaren auf der Reise, die er als Kronprinz durch Asien unternommen, in Japan das Leben gerettet. An dieses Ereignis wird man nun durch eine Meldung erinnert, daß im Auftrage des Zaren auf der Werft von Sebastopol eine Jacht gebaut werde, die der Zar zum Geschenk für den Prinzen Georg als seinem Lebensretter bestimmt hat. Die Jacht wird eine aus Kandioten bestehende Mannschaft erhalten.

Brisbane. Im hiesigen Hafen liegt gegenwärtig das deutsche Segelschiff Cäsarea, Kapitän Cords, das seiner Zeit von „Johann Orth", dem verschollenen österreichischen Erzherzog, angekauft worden war. Damals konnte das Schiff aber nicht schnell genug übergeben werden; der Käufer trat gegen Erlegung eines Reugeldes von 10 000 Mk. zurück und erwarb die „Sainte Marguerite", mit welcher er dann spurlos verschwand.

Gerichtshalle.

Berlin. In den Postzügen, die zwischen Berlni und Leipzig laufen, kamen in diesem Sommer auffallend viele Beraubungen an Postpaketen vor. Die Beschwerden der Empfänger wollten kein Ende nehmen. Die Postbehörde gab sich die erdenklichste Mühe, den Thäter, der sich unter den Beamten befinden mußte, zu ermitteln. Durch ein anonymes Schreiben wurde der Verdacht auf den Postschaffner Hermann Kramm gelenkt, der die Postwagen auf der erwähnten Strecke zu begleiten hatte. Am 4. November wurde in der Krammschen Wohnung eine Haussuchung vorgenommen und hierbei ein großer Teil der gestohlenen Sachen zu Tage gefördert. Unter Stroh versteckt fand man Kleiderstoffe, wollene Decke u. s. w. Jetzt legte Kramm ein Geständnis ab, und seine Frau ließ sich zu der unvorsichtigen Aeußerung hinreißen: „Mann! Mann! Ich habe dich immer gebeten, du solltest es lassen, nun hast du uns alle unglücklich gemacht!" Hierdurch verriet sie, daß sie von dem strafbaren Treiben ihres Mannes wußte. Das Ehepaar stand am Freitag vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte Kramm erklärte, daß er zum ersten Mal der Versuchung erlegen sei, als ein Pfundpaket Kaffee einem schadhaft gewordenen Paket entfallen war. Er habe den Kaffee mitgenommen und seiner Ehefrau mit dem Bemerken gegeben, daß er denselben gekauft habe. Das habe er dann mit anderen Nahrungsmitteln wiederholt, bis er sich dann an wertvolleren Sachen, wie Kleiderstoffen und dergleichen vergriffen habe. Seine Ehefrau habe die Sachen zwar angenommen, ihn aber flehentlich gebeten, es nicht wieder zu thun. Nach 5 bis 6 Wochen sei er aber wieder rückfällig geworden. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß den ungetreuen Beamten eine harte Strafe treffen müsse, er wurde zu einem Jahr sechs Monat Gefängnis verurteilt. Seine Ehefrau wurde wegen Hehlerei mit einem Monat Gefängnis belegt.

Aus der Woche.

Nun sind wir in die letzte Woche eingetreten, die uns noch von dem Weihnachtsfeste trennt. Die letzte Unrast ist nun bald überwunden und mit ihr das Heimlichthun zwischen den Familienangehörigen und das Reinmachen und Christstollenbacken. Rein und ungetrübt mögen dann allen die Weihnachtsglocken klingen und das gemütvolle Fest einleiten. Die Natur hat in diesem Jahre ihr Feierkleid angelegt, Flüsse und Bäche und Seen haben sich mit starkem Eis bedeckt und Wälder und Felder deckten sich mit der warmen Schneedecke zu. Was der vorige Winter versäumt hat, scheint der diesjährige nachholen und wieder gutmachen zu wollen. Er scheint sich etwas darauf einzubilden, daß er künstlich zum letzten dieses Jahrhunderts gemacht werden soll, was er doch in Wirklichkeit nicht ist. So gewiß hundert Jahre erst dann vergangen sind, wenn auch das hundertste zu Ende ist, nicht schon dann, wenn es beginnt, — so gewiß sind 1900 Jahre erst vergangen, wenn auch das neunzehnhundertste, in das wir in 14 Tagen treten, vergangen ist. Von einer Jahrhundertwende und einem neuen Jahrhundert kann man also erst nach Beendigung des Jahres 1900 reden und so hat es auch der internationale geographische Kongreß, der im vergangenen Jahre in Stockholm tagte, festgesetzt. Vor hundert Jahren schon war der Fall zwischen Goethe und Schiller strittig. Man einigte sich damals dahin, die Jahrhundertwende zweimal: am Silvesterabend 1800 und am gleichen Datum 1801, zu feiern. An der uns bevorstehenden Jahrhundertwende ist ein Kompromiß darüber nicht zu stande gekommen. Die katholische Kirche, der wir ja den jetzt geltenden Kalender verdanken, hat das Jahr 1900 zum Jubeljahr erklären lassen, und da man Jubiläen nach dem Eintritt eines Ereignisses zu feiern pflegt und nicht nach dessen Beendigung, so ist damit dargethan, daß auch Papst Leo mit Ablauf des 31. d. das Jahrhundert für beendet hält. Daß auch Kaiser Wilhelm die Auffassung teilt, ist bekannt und seine Anordnungen sprechen dafür. Den Truppenkommandos sind Säkularverfügungen zugegangen. Die preußischen Universitäten und Technischen Hochschulen sind gleichfalls angewiesen worden, die Jahrhundertwende durch Festakte feierlich zu begehen und die Reichspost gibt Säkular-Postkarten heraus. Die geschriebene Zahl hat ihren Sieg über die eigene Bedeutung davongetragen und das trägt die Schuld daran, daß das mächtigste Handelsvolk der Welt das „Jahrhundert" so wahrhaft jammervoll abschließt. Die abgelaufene Woche hat den Engländern drei Hiobsposten fast zu gleicher Zeit gebracht. Im Westen hat der große „Sieger" vom Modderflusse eine neue Schlappe erlitten. Auf dem Mittel-Kriegsschauplatz, im Norden der Kapkolonie, hat General Gatacre seinen Versuch, in den Oranjefreistaat einzudringen, mit fast gänzlicher Auflösung seines Korps bezahlen müssen, und ein „siegreicher" Ausfall aus Ladysmith hat den Engländern solche Verluste an Menschenleben gebracht, daß General Buller dem General Smith ähnliche Heldenthaten auf das strengste verboten haben soll und zwar, wie es heißt, auf heliographischem Wege. Im Volke hat es angenehm berührt, daß im Reichstage bei der Etatsberatung die Redner aller Parteien, soweit sie den südafrikanischen Krieg streiften, der Sympathie des deutschen Volkes für die Boern offen Ausdruck gegeben haben.

Der Spuk im alten Herrenhause.

3] Erzählung von Adalbert Reinold.

(Fortsetzung.)

„Zwei Jahre hatte die unglückliche Frau in ihrer unglücklichen Ehe ausgeharrt. Am zweiten Jahrestage ihrer Hochzeit verließ sie den Baron und floh vor ihrem jähzornigen Mann zu ihrem Vater, ihr einziges Kind, die kaum einjährige Agnes, mit sich nehmend.

„Der Baron that keinen Schritt, seine schöne Frau zu bewegen, ins elterliche Haus zurückzukehren, — er mochte einsehen, es sei so besser. Einen merkwürdigen Haß warf er auf seinen Schwiegervater, er wies dessen Einmischung schroff ab, willigte aber darein, seiner Frau ein großes Kapital auszusetzen. Drei Jahre nach der freiwilligen Trennung starb die schöne Jüdin; sie bezahlte den armseligen Titel „Baronin" mit ihrem Lebensglück, mit ihrem Leben.

„Der Tod seiner Frau übte einen zerschmetternden Einfluß auf den Baron aus. Die verstorbene Gattin stand in ihrer vollen Schönheit stets vor seinem geistigen Auge.

„Der alte Bankier wandte sich schriftlich an seinen Schwiegersohn, er erbot sich, das einzige lassend seiner unglücklichen Tochter erziehen zu „In, in seiner Obhut zu behalten. in einer Asper von Waldow muß schon damals funden havensetzlichen Geistesstimmung sich be- Wunsch seinen, — er willigte mechanisch in den Schwiegervaters so bitter von ihm gehaßten wo er sich eine B. zog aber selber nach Hamburg, siedler lebte. illa kaufte und wie ein Ein-

„Der Baron wurde eine Zeitlang — eine Art Löwe des Tages; alle Damen der Aristokratie, welche jeden Mittag im Frühling, Sommer und an schönen Herbst- und Wintertagen gleich nach der Börsenzeit ihre Rundfahrt um die Alster bis zur Uhlenhorst und weiter zu machen pflegen, kannten den finster drein blickenden Mann mit dem edel geschnittenen Profil, dem schönen Alabastergesicht, das von einem tiefschwarzen Bart umrahmt war. — Einsam, allein, wie er lebte und wohnte, ging er auch spazieren, — er würde schwerlich einen Gruß erwidert haben, wenn jemand es gewagt hätte, dem recht seltsamen Mann einen solchen zu spenden.

„Der Baron in Trauer," so nannte ihn seine Nachbarschaft, unter diesem Namen kannten die Spaziergänger den leicht auffälligen Mann.

„Der Baron in Trauer sollte nicht gar lange die Zielscheibe der Damen und Neugierigen sein. Eines Tages erschien der ernste Mann nicht mehr zur gewohnten Zeit auf der Promenade und tags darauf hielt der Wagen eines der bekanntesten Aerzte der alten Handelsstadt vor der kleinen, einsamen, tief in dichtem Baumdickicht gelegenen Villa des Barons.

„Der Wagen hielt dann eine Zeitlang täglich da. Der Arzt wurde von Bekannten bestürmt, doch Aufschluß über seinen interessanten Patienten zu geben, — er wußte selbst wenig über denselben.

„Der Baron heißt Waldow, ist Witwer, er laboriert an einem gefährlichen Herzleiden," — das war alles, was man erfuhr.

„Dein Vater eilte auf seinen Wunsch zu dem erkrankten Bruder, er weilte über einen Monat bei ihm. Während der Zeit traf auch der Schwiegervater, der Bankier Schönberg, bei dem Kranken ein, — dieser selbst hatte gewünscht, ihn zu sprechen, — die kleine Agnes zu sehen.

„Das unschuldige Kindchen wurde der Engel der Versöhnung zwischen den beiden Männern, die sich zum ersten Mal ohne Groll die Hand reichten.

„Der kranke Baron schloß noch einmal sein einziges Kind an sein Herz — acht Tage später war er tot.

„Sein Bruder, wie auch sein Schwiegervater waren bis an sein Ende bei ihm geblieben. Die Leiche wurde nach B. überführt, der Geburtsstadt seiner verstorbenen Frau — so hatte er es gewünscht. Er wollte nach dem Tode an der Seite der schönen Frau ruhen, mit der es ihm nicht vergönnt gewesen war, im Leben glücklich die kurze Zeitspanne zu durchwandern, — Agnes blieb bei ihrem Großvater, dem alten Bankier, welcher uns niemals besucht hat, mit dem aber der Vater eine, wenn auch nur gelegentliche Korrespondenz unterhielt.

„Falkensee blieb unser. Ich wußte, daß der Vater nicht der rechte Erbe der Herrschaft war, — aber ich wagte kaum, ihn danach zu fragen. Hatte er schon früher, bei Lebzeiten seines Bruders, sobald ich nur andeutend dieses Thema berührte, in abweichendem Tone stets geantwortet: ich solle mich doch nicht um solche geschäftliche Angelegenheiten kümmern, — so fuhr er das erste Mal, als ich ihn fragte, ob denn nun die Tochter Jaspers die Erbin Falkensees sei, in einer Weise auf, die ich nur in den seltensten Fällen an ihm kennen gelernt hatte, und wies mich mit den Worten ab: „Falkensee ist und bleibt unser; das Mädchen, das überhaupt stets kränkelt, — wie dies immer Kinder solcher unglückseligen Mischehen thun, — ist, falls es am Leben bleibt, ein für allemal abgefunden. Du wirst aber gut thun, nicht wieder nach abgethanen Dingen zu fragen; überhaupt bitte ich, mich nicht an meinen Bruder zu erinnern, der seine dummen und tollen Streiche mit dem Leben gebüßt hat."

Die Baronin machte eine Pause, — ein schwerer Seufzer hob ihre Brust.

„Das ist alles, was ich überhaupt weiß," fuhr sie dann fort, „ich habe kaum gewagt, den Namen des armen Jasper zu nennen, und mag nicht des Kampfes gedenken, den ich hatte, als es galt, Agnes hierher zu nehmen. Der Himmel vergebe mir," fügte die Frau mit fast unhörbar leiser Stimme hinzu, „wenn ich dem Vater unrecht thue, aber es schien mir, als ob er seine Einwilligung rascher, willfähriger gab, sobald er hörte, das unglückliche Kind sei fast erblindet."

Mutter und Sohn verharrten eine Zeitlang in Schweigen. — Beide mochten ihren eigenen und doch vielleicht denselben Gedanken haben.

„Und, liebe Mama," fragte endlich Emil, „hat Agnes nie ein Wort über Falkensee geäußert? Sie hat keine Ahnung, daß Herrschaft und Gut eigentlich, dem alten Rechte nach, ihr gehören müssen?"

„Ich wagte nie," erwidert die Baronin,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991220-15/fragment/page=0002
DFG

Dabei blieb nicht ohne Anerkennung die Haltung der deutschen Politik, die nicht anders als neutral sein kann. Die erste Beratung des Reichsetats stand übrigens vollständig unter dem gewaltigen Eindruck, den die Ankündigung der neuen Flottenvorlage durch die Regierungsvertreter hervorgerufen hatte. Die Rede des Staatssekretärs v. Bülow hat ihres friedlichen Charakters wegen auch im Auslande, sowohl in Frankreich wie in Rußland, freudigen Wiederhall gefunden, scheint aber in ihrer Zurückhaltung England gegenüber auf Herrn Chamberlain einen so ungünstigen Eindruck gemacht zu haben, daß dieser um seine Entlassung eingekommen ist. Das Kabinett hat mit einem deutlichen „Pfi, mein Junge, das möcht'ste wohl" geantwortet. Drwd.

Bürgerliches Gesetzbuch.

Eigentum an beweglichen Sachen.

Zur Uebertragung des Eigentums an einer beweglichen Sache ist erforderlich, daß der Eigentümer die Sache dem Erwerber übergibt und beide darüber einig sind, daß das Eigentum übergehen soll. Ist der Erwerber schon im Besitz der Sache, so genügt die Einigung, daß das Eigentum daran übergehen soll.

Man wird auch dann Eigentümer einer Sache, wenn man sie von einem Nichteigentümer in dem guten Glauben, daß derselbe Eigentümer sei, erworben hat. Man gilt aber dann nicht als „im guten Glauben", wenn einem nur aus grober Fahrlässigkeit die Kenntnis fehlte, daß der andere nicht Eigentümer war. Trotz „guten Glaubens" erwirbt man kein Eigentum an einer gestohlenen, verlorenen oder „sonstwie abhanden gekommenen" Sache. Davon wieder ausgenommen sind: Geld, Inhaberpapiere und solche Sachen, die man in öffentlicher Versteigerung erwirbt.

Mit dem „gutgläubigen" Erwerb einer beweglichen Sache erlöschen alle auf derselben ruhenden, dem neuen Eigentümer „gutgläubig unbekannten" Lasten, wie Nießbrauchs-, Pfand oder Zurückbehaltungsrecht Dritter.

Wer eine bewegliche Sache zehn Jahre im Eigenbesitz hat, erwirbt das Eigentum (also durch „Ersitzung").

Ein Künstler malt auf einer ihm nicht gehörenden Leinwand ein Bild. Kann nun der Eigentümer der Leinwand das Bild verlangen? Kann er etwa die Entfernung des Bildes von der Leinwand (also die Wiederherstellung des früheren Zustandes) fordern? — Nein! Ihm steht nur eine billige Entschädigung für die Leinwand zu, denn der § 950 besagt: Wer durch Verarbeitung oder Umbildung eines oder mehrerer Stoffe eine neue bewegliche Sache herstellt, erwirbt das Eigentum an der neuen Sache, sofern nicht der Wert der Verarbeitung oder der Umbildung erheblich geringer ist, als der Wert des Stoffes. Als Verarbeitung gilt auch das Schreiben, Zeichen, Malen, Drucken, Gravieren oder eine ähnliche Bearbeitung der Oberfläche.

Früchte erwirbt der (etwa durch Pacht) Berechtigte sogleich mit deren Trennung vom Baum. Auch ein Nichtberechtigter erwirbt den Besitz, wenn er sich in gutem Glauben für berechtigt hält.

Gestattet der Eigentümer einem andern, sich Erzeugnisse oder sonstige Bestandteile einer Sache anzueignen, so erwirbt dieser das Eigentum an ihnen — wenn ihm der Besitz der Sache überlassen ist — mit der Trennung, andernfalls mit der Besitzergreifung. Ist der Eigentümer zu der Gestattung verpflichtet, so kann er sie nicht widerrufen, so lange sich der andere in dem ihm überlassenen Besitz der Sache befindet.

Wilde Tiere, die gefangen gehalten werden und Fische in Privatgewässern sind nicht herrenlos. Haus- und gezähmte Tiere werden herrenlos, wenn sie sich freiwillig von Hause weggewöhnen. Ein ausgeflogener Bienenschwarm wird herrenlos, wenn der Besitzer nicht sofort die Verfolgung aufnimmt oder dieselbe vorzeitig aufgibt.

Der Eigentümer des Bienenschwarms darf bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten. Ist der Schwarm in eine fremde, nicht besetzte Bienenwohnung eingezogen, so darf der Eigentümer des Schwarmes zum Zwecke des Einfangens die Wohnung öffnen und die Waben herausnehmen oder herausbrechen. Er hat den entstehenden Schaden zu ersetzen.

Vereinigen sich ausgezogene Bienenschwärme mehrerer Eigentümer, so werden die Eigentümer, welche ihre Schwärme verfolgt haben, Miteigentümer des eingefangenen Gesamtschwarmes; die Anteile bestimmen sich nach der Zahl der der verfolgten Schwärme.

Ist ein Bienenschwarm in eine fremde besetzte Bienenwohnung eingezogen, so erstrecken sich das Eigentum und die sonstigen Rechte an den Bienen, mit denen die Wohnung besetzt war, auf den eingezogenen Schwarm. Das Eigentum und die sonstigen Rechte an dem eingezogenen Schwarm erlöschen.

Artillerie-Sprengstoffe des Krieges.

Von den für die heutige Artillerie benutzten Sprengstoffen ist der Lyddit der am spätesten entdeckte und der wirksamste. Den Namen hat er, wie bekannt, von der kleinen Stadt Lydd an der englischen Kanalküste in der Grafschaft Kent, wo er zuerst hergestellt wurde. Der Hauptbestandteil ist Pikrinsäure, die in bestimmten Verhältnissen mit schweseligen oder salpetrigen Säuren gemischt wird, das Rezept kennt nur die britische Regierung. In kristallisiertem Zustand gleicht der Lyddit gepulvertem Schwefel. Seine Explosivkraft ist fürchterlich. Bei Omdurman, wo er zuerst im Kriege versucht wurde, hat er durch die Gewalt seiner Explosion, nicht etwa durch die Bruchstücke des Geschosses, Menschen und Befestigungswerke in Stücke gerissen. Außer dem Lyddit wird der Cordit besonders viel genannt, der seiner Herstellung und Zusammensetzung nach, dem Dynamit verwandt ist; er wird aus Schießbaumwolle und Nitroglycerin bereitet. Schießbaumwolle ist gewöhnliche Baumwolle oder irgend ein baumwollenes Gewebe, das mit einer Mischung von drei Teilen Schwefelsäure und einem Teil Salpetersäure behandelt worden ist. Sie wurde 1846 von dem berühmten Chemiker Schönbein entdeckt, aber ihre Herstellung und Benutzung war mit der größten Gefahr und zahlreichen Unglücksfällen verbunden, bis der englische Chemiker Sir Frederik Abel, der Erfinder einer nach ihm benannten Granate, die Herstellungsmethode der Schießbaumwolle 1863 vervollkommnete. Der Cordit wird gegenwärtig in einem Regierungslaboratorium zu Waltham-Abbey verfertigt. Zu 27¾ Pfd. Schießbaumwolle werden 43½ Pfd. Nitroglycerin gethan und diese Mischung wird in einem mit Messing ausgeschlagenen Troge zu dem Cordit-Teig verarbeitet. Nachdem das Zeug 3½ Stunden geknetet ist, werden etwa 10 Pfd. Aceton hinzugemischt, endlich noch bis zu 3,5 Pfd. Vaseline, worauf nach einer weiteren Behandlung von drei Stunden der Cordit-Teig fertig ist. Dieser wird nun in einen Cylinder gebracht, zu einem dünnen Strang gepreßt und um eine Trommel gewunden. Von der Aehnlichkeit mit einem Strang oder Tau (Cord) hat er seinen Namen Cordit erhalten. Nunmehr wird er getrocknet, in die erforderlichen Längsstücke geschnitten und ist dann für seine verhängnisvolle Verwendung bereit. Er kann mit der größten Sicherheit gehandhabt, in der Hand angezündet und verbrannt werden, er verzehrt sich dann selbst langsam mit einer gelben Flamme. Nur wenn er in dem beschränkten Raum eines Geschützlaufes verbrennt, wird er explosiv durch den gesteigerten Gasdruck. Während 70 Körner schwarzen Schießpulvers einem Gewehrgeschoß die Geschwindigkeit von 400 Meter in der Sekunde verleihen, genügen 30 Körner Cordit für dasselbe Geschoß zur Erzeugung einer Mündungsgeschwindigkeit von 600 Meter. Bei Kanonen gibt 1 Pfund Cordit dem Geschoß eine größere Geschwindigkeit als 5 Pfund Schießpulver. Cordit ist rauchlos, verschmutzt das Geschütz nicht, kann den Lauf aber angreifen, wenn er nicht sehr sorgfältig rein gehalten wird. Der Sprengstoff ist gegen Temperaturänderungen etwas empfindlich und verliert nach einer langer Zeit auch einiges von seiner Wirksamkeit. — Die Verwendung von Sprengstoffen durch Vermittelung von Luftballons im Kriege wird von Zeit zu Zeit immer wieder erörtert und selbstverständlich besonders zu Kriegszeiten. Die Vorstellung, daß von einem Ballon aus in eine befestigte feindliche Stellung eine große Menge eines starken Sprengstoffes aus bedeutender Höhe herabgeworfen werden könnte, hat vom kriegstechnischen Standpunkt aus so viel Ueberzeugendes, daß man sich auch in England dieser Idee wieder bemächtigt hat. Ein besonderes Ausführungsmittel schien in der Erfindung der Telegraphie ohne Draht gegeben zu sein. Es ist sehr beachtenswert, daß das bedeutendste technische Fachblatt Englands, der Londoner „Engineer", von einem derartigen Versuche durchaus abrät. Allerdings habe man durch die Anwendung der drahtlosen Telegraphie die Möglichkeit gewonnen, einen Sprengstoff, der von einem unbemannten Ballon in die Lüfte gehoben werde, auf eine Entfernung von 15 Kilometer und mehr abzufeuern. Der Sprengstoff könne in die Form eines Geschosses mit einem Durchschlaggzünder gebracht und am Ballon befestigt werden, in welch letzterem sich der Aufnahme-Apparat für elektrische Wellen befinde und auf ein von der leitenden Station ausgesandtes elektrisches Signal die Granate zur Lösung bringe. Es sei aber sehr schwierig und wahrscheinlich unmöglich, den Ballon selbst auf geringere Entfernungen so zu dirigieren, daß er genau über die feindliche Stellung hinwegfliege. Wenn dies aber nicht der Fall sei, so wäre das ganze Experiment überflüssig und wirkungslos, zumal alle Geschosse gegen eine Festung eigentlich verschwendet seien, die nicht ein in Thätigkeit befindliches Geschütz oder ein Magazin treffen. Das Londoner Fachblatt erinnert übrigens auch an die Beschlüsse der Friedenskonferenz im Haag, nach denen ein derartiger Angriff durch Luftballons zu den brutalen und unerlaubten Mitteln der Kriegsführung gehören würde. Es sei besser, die Luftballons wie bisher auf den Beobachtungsdienst zu beschränken, wo sie durch Auskundschaftung der feindlichen Stellung und der Verteilung der feindlichen Geschütze im besondern Großes zu leisten vermöchten.

Im Banne des Winters.

Recht kräftig setzt er ein, dieser Winter, als wollte er alles in den letzten Jahren Versäumte gründlich nachholen. Eine sibirische Kälte lagert über ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn und selbstverständlich auch Rußland. Auf der Weichsel ist, wie aus Thorn gemeldet wird, bei einer Kälte von 15 Grad Celsius das Eis zum Stehen gekommen. Rhein und Mosel führen in ihrer ganzen Breite starkes Treibeis. Die Schiffahrt ist vollständig eingestellt. Die Schiffbrücken bei Köln und Koblenz sind abgefahren. Aus Lübeck wird gemeldet: Eine sehr schwere Ueberreise hatte der von Finnland kommende Eisbrechdampfer „Regir". Das Schiff war so heftigen Stürmen und hochgehenden Seen ausgesetzt, daß das ganze Fahrzeug bis in die Wanten hinauf mit einer etwa 20 Zentimeter dicken Eisdecke bei der Ankunft in Hungö bezw. Helsingfors belegt war. Der Dampfer „Braunsberg" liegt mit einer vollen Ladung Stückgüter in Pfahlbude eingefroren. Als das Schiff von Königsberg zurückkehrte, versuchte der Kapitän das Eis der Passarge zu durchbrechen, mußte aber vor dem Dorfe Passarge das Schiff zurückwenden und in Pfahlbude vor Anker gehen. Die Passarge ist bis zur Mündung zugefroren; auch das Frische und Kurische Haff sind, soweit man blicken kann, mit Eis bedeckt. — Eine furchtbare Kälte herrscht auch in ganz Ungarn. Von Steinamanger werden Minus 38 Grad Celsius, von Neusohl Minus 21 Grad Reaumur gemeldet. Der Plattensee ist vollständig zugefroren, was seit vielen Jahren nicht geschehen ist. Im ganzen Königreich Polen sind große Schneefälle niedergegangen. Bahn- und Landverkehr sind sehr erschwert, zum teil gänzlich unterbrochen. In Unter-Ungarn wüten so heftige Schneestürme, daß bei Verschetz zwei Eisenbahnzüge buchstäblich in den zusammengewehten Schneemassen stecken blieben. Die Passagiere mußten mit Schlitten nach Verschetz befördert werden. Auch sonst werden große Verkehrsstörungen gemeldet.

Gemeinnütziges.

Aufbewahren von Eiern. Man beschafft sich möglichst frische Eier, welche man bei einer hellbrennenden Lampe genau untersucht, ob sie vollständig klar sind und keine Sprünge haben. Jeder kleinste Sprung in der Schale führt nach einiger Zeit Fäulnis herbei. Die mit dünner, sehr poröser Schale werden für den ersten Gebrauch ausgesucht. Hierauf nimmt man für je 80 Eier das Weiße eines Eies und bestreicht damit die Schalen der aufzubewahrenden Eier gründlich. Alsdann bringt man sie in Eierständern oder flachen Körbchen in einen kühlen Raum, in welchem stets für frische, reine Luft zu sorgen ist. Gegen Frost müssen die Eier natürlich geschützt werden, halten sich aber dann, besonders wenn sie in den Eierständern von Zeit zu Zeit umgestellt werden, viele Wochen.

Plattierte und vergoldete Schmucksachen zu reinigen. In kochendes Regenwasser gibt man ein wenig Ammoniaksalz, rührt gut durcheinander und taucht die Schmucksachen auf einen Augenblick in diese Flüssigkeit. Dieselben werden mit alter, feiner Leinwand gut abgerieben und nach vollständigem Trocknen mit etwas englisch Rot mittels eines weichen Leders geputzt.

Buntes Allerlei.

Gustav Freytag hat, was wohl nicht allgemein bekannt sein dürfte, als er Großkomthur des ernestinischen Hausordens wurde, den mit dieser Würde fakultativ verbundenen erblichen Adel abgelehnt, er wiederholte dies mehrere Jahre später hinsichtlich des Freiherrnstandes. Auch für sein einziges Kind Gustav (damals noch minderjährig) verzichtete er auf den Adel. Er sagte bei dieser Gelegenheit in bezug auf seinen Sohn zum Herzog Ernst II.: „Wenn er als Gustav Freytag nichts wird, so wird er als Gustav von Freytag auch nichts werden."

„Schmetterlingszüchter" — diesen zarten Beruf übt der englische Entomologe William Watkins aus. Die „Schmetterlings-Meierei", wie sie ihr Besitzer nennt, liegt in Eastbourne, ganz nahe der Südküste von England. Ihre Lage schützt sie völlig gegen die rauhen Seestürme. Das „Evenement" beschreibt diese Meierei als einen Garten von großer Ausdehnung, in dem eine Menge seltener Blumen und Gesträuche wachsen und etwa eine Million Schmetterlinge der verschiedensten Spezies in voller Freiheit umherflattern; hochragendes Gitterwerk hindert ihr Entweichen. Watkins verschickt die Schmetterlinge an alle Sammler und zoologischen Gärten der Alten und Neuen Welt. Er hat auch die hochinteressante entomologische Sektion des Zoologischen Gartens in London gegründet.

In einer Volksschule zu Breslau hatte der Lehrer in der Religionsstunde mit den Schülern das Evangelium von Petri Fischzug vorgenommen und war in dessen Behandlung eingetreten. Dabei warf er die Frage auf, warum die Jünger in der Nacht gefischt hätten. Bereits hatten mehrere Schüler eine unrichtige Antwort gegeben, als ein kleiner Knirps siegesbewußt die Hand erhebt und dann im Brustione der Ueberzeugung die Worte herausschmettert: „Weil in der Nacht keine Schupleute kommen!"

* * *

Knaben-Ideal. „Fritz, was willst du denn einmal werden?" — „Schutzmann." — „Warum denn?" — „Weil ich dann die andern Leute wegjagen kann, wenn's wo was zu sehen gibt."

Ein Hieb. Gast (dem der Kellner soeben den bestellten französischen Weißwein bringt): „Na, geben Sie mal meinen Landsmann her!" — Kellner: „Sind der Herr auch Franzose?" — Gast: „Nee, aber Schlesier, mein Lieber!"

Zarter Wink. Lästiger Gast (zur Hausfrau): „Kann der Kleine wohl schon sprechen, gnädige Frau?" — Hausfrau: „Gewiß! Karlchen, sag' mal schön: „Adieu, Herr Hubert!"

Eine alte Rechnung. Wirt: „Herr Spritzmeier, es stehen vom vorigen Jahr noch 16 Glas Bier hier!" — Spritzmeier: „Schlitt' sie weg, schütt' sie weg, altes Haus, die müssen ja längst sauer sein!"

„eine fragende Andeutung zu machen. Der Vater erklärte, bei Agnesens Uebersiedelung hierher, mir nur kurz: Jasper bestimmte mich zum Erben, hat mir Gut und Lehnsrechte übertragen, er wollte, daß nicht ein schwächliches Kind, das ja, wie du nun siehst, ein elender Krüppel, eine Blinde ist, die noch dazu mütterlicherseits einen jüdischen Namen trug, — sondern ein Mann, der seinen adeligen Namen trüge, kurzum, er wollte, daß ich, sein einziger Bruder, sein Nachfolger und Besitzer der Herrschaft Falkensee würde."

„Nun, und Agnes?" fragte der junge Mann, „was besitzt denn sie?"

„Soviel ich weiß, hat der alte Bankier Schönberg ein bedeutendes Vermögen hinterlassen, das zur Hälfte an Agnes fällt, ferner verblieb ihr wohl jene Summe, mit welcher ihr unglücklicher Vater nach der Flucht seiner Gattin gewissermaßen deren Rechte abkaufte."

„Aber unter solchen Umständen wäre es doch Papas Pflicht gewesen, sich längst schon um Agnes zu bekümmern und nicht erst den Tod ihres alten Großvaters abzuwarten," meinte der junge Mann.

„Wie oft habe ich nicht ganz dieselben Gedanken gehabt, aber ich durfte ja nicht wagen, sie gegen den Vater zu äußern. Kam, was nur äußerst selten geschah, wirklich mal die Rede auf Agnes, so nannte er das Kind seines Bruders nie anders als „das Judenkind". Nur weil sie blind ist, also gänzlich hilflos, — gelang es mir endlich, ihn zu bewegen, dem Mädchen unser Haus als Asyl zu öffnen. Sie ist jetzt etwa drei Monate bei uns." —

Wieder trat eine Pause des Schweigens ein, welches Emil plötzlich unterbrach, indem er sagte:

„Aber Agnes trauert nicht mehr um ihren Großvater, — auch Ihr nicht, wie kommt das?"

„Papa haßt die schwarze Farbe, namentlich die Frauen-Trauertracht — auf seinen Befehl haben wir Agnesens Trauerkleidung wegschließen müssen und ihr selber ist es gleich, da sie die Farben nicht unterscheidet, sie erkennt ja nur den Schimmer des Lichtes."

„Aufrichtig gesagt," fuhr die Baronin mit gedämpfter Stimme fort, „war es mir selber lieb, das schöne, unglückliche Kind nicht in der finstern, schwarzen Trauertracht, in welcher sie wie aufs Haar dem Bilde der „blonden Bertha" glich, einhergehen zu sehen."

„Also mein Mamachen hängt wirklich noch immer an dem alten Großtanten-Märchen, das mich als Kind einmal furchtbar erschreckte, dann aber stets so seltsam angeheimelt hat?" rief lächelnd Emil.

„Ich bin nicht abergläubisch, — du weißt das, lieber Emil, — indes die wunderliche Sage hat sich in Falkensee seit ein paar Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag erhalten und seltsam genug ist es, daß, sobald zwei Söhne einer Ehe dieses Hauses entsprossen, stets einer derselben ein unglücklicher Mensch war. Darum selben ein unglücklicher Mensch war. Darum auch eben hätte ich es lieber gesehen, Falkensee wäre uns niemals vererbt; wir hätten ohne das Gut, ohne die Herrschaft allüberall glücklicher leben können wie hier, wenigstens hätte ich es gewiß gethan."

Die letzten Worte waren wieder mit einem Seufzer über die Lippen der Baronin gekommen, sie enthielten gewissermaßen eine Anklage gegen den Gatten, der ebenso unwirsch als Ehemann, wie auf seinen Adel und Erbe als Baron stolz und eingebildet war.

„Am Ende, liebe Mama," lachte der Sohn, als wolle er dem Gedankengange der Mutter eine andere Richtung geben, „am Ende spukt die „blonde, schöne Bertha" heute noch ebenso stark in unserm alten Falkensee wie damals, als ich noch ein Kind war!"

„Nun, wenigstens glaubt das die Dienerschaft und das Gesinde," entgegnete wie gedankenlos Frau von Waldow, „die Leute erzählen noch heute, daß es im Herrenhause umgeht."

„Wirklich! Das ist eine ganz prächtige Abwechselung in dem stillen Einerlei des sonst recht gemütlichen Landlebens. Ist es denn noch immer derselbe ruhelos wandelnde Geist von früher, oder sind mehrere neue hinzugekommen?"

„Es ist noch immer derselbe," sagte die Baronin und ihr feiner Mund versuchte zu lächeln, „mein Kammermädchen, sowie der alte Kutscher Jakob, der noch immer lebt, behaupten steif und fest, die Gestalt vor etwa vier Wochen gesehen und sogar das knisternde Rauschen des schweren Brokatgewandes gehört zu haben. Die Gestalt schwebte über den Korridor in das Bibliothekzimmer."

„Also das Geschlecht der Hellseher stirbt nicht aus — der alte Jakob hat bereits eine Nachfolgerin in deiner Kammerzofe. Aber, Mama, schöpft denn," fragte lächelnd der junge Baron, „deine Zofe die Geistersehern nötige Klarheit und Kourage aus derselben Quelle wie der alte Jakob? Ich glaube, der läßt öfmals den Stöpsel seiner Leibflasche pfeifen! — Apropos trägt denn der Geist noch immer den Leuchter mit dem herabgebrannten erloschenen Lichtstumpf?"

„Auch den Leuchter wollen beide in der Hand des Gespenstes wieder erblickt haben," bestätigte scherzend die Baronin.

„Ja — ja — es ist ein unglückseliger Geist," deklamierte mit dumpfer Stimme Emil. „Vielleicht hatte diese „blonde Bertha" bei ihren Lebzeiten die Unugend an sich, zu fluchen, wenn ihr das Licht durch einen Zugwind ausgelöscht war und sie nicht gleich „Zündhölzchen" zur Hand hatte, die, glaube ich, damals noch gar nicht erfunden waren. Nun ist die Arme am Ende verdammt, zu wandern, zu wandern immerfort, bis irgend ein lebendiger Sterblicher die Kourage hat, zu der gespenstischen Dame zu sagen: Mein Fräulein, ihr Ihnen das Licht ausgegangen, — hier haben Sie Feuer! — und er ihr mittels Wachshölzchen zum brennenden Lichte verhilft. Furchtbarer Donnerschlag, Aufzucken gelber Schwefelflammen und der Geist, der im alten Herrenhause derer zu Falkensee umgeht, ist endlich nach jahrhundertelangem Spuken erlöst."

„Man soll mit solchen Dingen nicht spotten," meinte die Baronin.

„Mama!" rief Emil aufspringend, „ich werde den armen Geist erlösen, ich werde der schwarzen, gespenstischen schönen blonden Dame ewige Ruhe verschaffen, ich werde —"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991220-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra. Vergangenen Freitag wurden die hiesigen Schulen durch die Herren Oberregierungsrat von Borstell und Regierungs- und Schulrat Mühlmann aus Merseburg revidiert. Genannte Herren statteten auch der hiesigen landwirtschaftlichen Haushaltungsschule einen Besuch ab.

Nebra. Die hiesige Brückengeldeinnahme, welche mit dem 1. Januar k. Js. pachtfrei wurde, ist dem Schiffseigner Gustav Ködel hier für sein höchstgebot von 1390 Mk. pro Jahr zugeschlagen worden. Der bisherige Pächter Zigarrenfabrikant Franke hatte 1380 Mk. geboten.

Nebra. Am 24. und 31. Dezember wird der Schalterdienst beim hiesigen Postamte wie an Werktagen abgehalten. Die Postpaketbestellung findet am 24. Dezember allgemein, am 25. Dezember im Ortsbestellbezirke wie an Werktagen statt.

Nebra. In einem vom Seminardirektor Dr. Harnisch in Weißenfels 1827 herausgegebenen Werke „Das Preußische Sachsenland" ist unser Nebra mit 1100 Einwohnern verzeichnet. Ueber die Stadt wird darin noch berichtet: „Hier bricht man auf der rechten Unstrutseite oberhalb der Stadt Sandsteine, woraus in der Nähe und Ferne ganze Städte und Dörfer gebaut sind. Nebra ist jetzt ein unbedeutendes Städtchen auf der Höhe des rechten Unstrutufers, im 11. Jahrhundert beherrschten aber Grafen von hier aus die Umgegend. Bei einem Grafen Mezelinus hierselbst soll Ludwig der Springer seine nachherige Gemahlin Adelheid haben kennen gelernt. Im 14. Jahrhundert besaß der berüchtigte Apel von Vitzthum die hiesige Burg, späterhin erlebte sie manche Schicksale, ward nebst der Stadt an einen anderen Ort verlegt, und verlor allmälig ihre Bedeutsamkeit."

Am 1. Januar 1900 tritt ein erheblich abgeändertes Invalidenversicherungsgesetz in Kraft. Es ist nun nicht nur den Arbeitgebern, sondern auch den Arbeitnehmern, und gerade diesen besonders, dringend anzuraten, sich um die Bestimmungen dieses Gesetzes zu bekümmern und sie zu befolgen. Es giebt jetzt schon manche Person in hiesiger Stadt, die mit dem Anspruch auf Rente hat abgewiesen werden müssen, weil sie ihren gesetzlichen Verpflichtungen nicht nachgekommen war. Wir werden in nächster Zeit einige der wichtigsten Bestimmungen des neuen Gesetzes besprechen.

Für die polizeiliche Gestattung öffentlicher Tanzlustbarkeiten im Jahre 1900 sind durch Verfügung des Kgl. Herrn Landrats folgende Tage bestimmt: im Januar: den 27. (Kaisers Geburtstag), im Februar: Sonntag, den 18., im März: den 21. (Mittfasten), im April: den 16. (2. Osterfeiertag), im Mai: Sonntag, den 13., im Juni: den 4. (2. Pfingstfeiertag), im Juli: Sonntag, den 1., im August: Sonntag, den 5., im September: den 2. (Sedan), im Oktober: Sonntag, den 7., im November: Sonntag, den 11., im Dezember: den 26. (2. Weihnachtsfeiertag).

Der Bundesrat hat sich schlüssig gemacht, daß amtlich der 1. Januar 1900 als der Beginn des neuen Jahrhunderts angesehen wird.

Nebra. Der hiesige Turn-Verein beabsichtigt am 3. Weihnachtsfeiertag wieder eines seiner so beliebten Konzerte zu veranstalten. U. a. wird eins der größten Singspiele, welches an verschiedenen Opernrettentheatern mit Erfolg gegeben ist, zur Aufführung gelangen.

Ein interessantes Preisausschreiben erläßt soeben der rührige Verlag der in Coepenick-Berlin herausgegebenen, allbekannten „Deutschen Frauen-Zeitung", das die Aufmerksamkeit unserer Leser schon aus dem Grunde verdient, als an dem Wettstreit sich ein jeder beteiligen kann, ohne besondere Gaben zu besitzen. Man braucht also weder Künstler, Poet oder berühmter Schriftsteller zu sein, um einen der 8 Barpreise zu erlangen, es genügt dazu nur etwas Sammeleifer und Lust zur Agitation; für diese Mühe im Interesse einer anerkannt guten und allbeliebten Zeitung wirkt ein Lohn von 10 bis 1000 Mark bar. Näheres hierüber in der heutigen Prospektbeilage.

Naumburg, 16. Dezember. (Marktpreise.) Butter 2,60—2,70 Eier 5,50—6, Gänse 4 bis 7,50, Gänselebern Pfd. 2—2,50, Enten 2,40 bis 2,60, Fasanen 2,75—3, Hasen 2,75 bis 3,50, Hühner 1,30—1,60, Tauben, Hähnchen, Kaninchen 0,80—1, Schleie 1,30—1,40, Aal 1,30—1,50, Karpfen 0,75—0,85, Kartoffeln 2,40—2,60, Schweine 15—22 Mark, 1 Mdl. Kohlrüben, rote Rüben, Rettiche, Pastinaken 40 bis 45, Kohlrabi, Salat, Tomaten 45—50, Sellerie, Meerrettich 70—100, Rotkraut 90 bis 110, Wirsch 70—90, Birnen 60—100, Möhren, Porree 15—20, 2 Pfd. Rosenkohl, Backobst, Mus 25—30, Zwiebeln 30—35, Perlzwiebeln 50 bis 60, 1 Pfd. Rockfleisch 50—55, 1 Korb Kohl, Spinat 70—80, 1 Blumenkohl 15—35 Pfg.

Gust. Diener u. Herm. Schwiecker,
Wasserweg, Breite Strasse,
Uhrmacher, **Nebra,**
empfehlen in größter Auswahl
Nähmaschinen für 55,— 65,— und 75,— Mark
unter 5jähriger, reeller Garantie.
Taschenuhren von 8 Mk. an, **goldene Damenuhren** von 20 Mk. an,
Regulatoren, Wanduhren, Wecker, Uhrketten und **Goldwaaren**
unter mehrjähriger Garantie zu billigsten Preisen.

Feinste Apfelsinen, Citronen, Christbaum-Aepfel, Apricosen, Prünellen, Maronen und Pflaumen
empfiehlt ***Waldemar Kabisch.***

Zur Festbäckerei
empfehle in besten Qualitäten:
Rosinen, Corinthen, Sultaninen, Mandeln, Citronen, Citronat, Puderzucker, Rosenwasser.
Otto Wobig.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfest empfehle:
ff. Honig- u. Lebkuchen, Baumconfect, Stollen.
Aufschriften auf Honigkuchen
werden schnell besorgt. **Gustav Hohmann.**

Chocoladen, à Pfd. 1,—, 1,20, 1,40, 1,60, 2,— u. 2,40 Mk.,
Cacaos, à Pfd. 1,50, 1,80 und 2,40,
Thee, schwarz und grün, ausgewogen und in eleganten Dosen,
Vanille, Vanillin
empfiehlt Otto Wobig.

Flaschenbier.
Bier, nach Pilsener Art gebraut, 25 Fl. 3 Mk.
Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark.
Exportbier, 21 Flaschen 3 Mark.
Echt Culmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.
Köstritzer Schwarzbier, 24 Fl. 3 Mark.
Moritz Elsner.
Brauerei Wennungen.

Frisch. Schellfisch
empfiehlt **Donnerstag** **Fr. Kropf.**

Feinste Punsch-Essenze,
Rum. Arac. Cognac.
Thee's und Vanille
empfiehlt in verschiedenen Preislagen
Waldemar Kabisch.

Für die Küche!
Dr. Oetkers Backpulver,
Dr. Oetkers Vanille-Zucker,
Dr. Oetkers Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von **R. Barthel. W. Kabisch. O. Wobig.**

Zu Weihnachtsgeschenken
empfehle:
Parfümerien,
in Flaschen und feinen Cartons,
Toiletteseifen,
in Stücken von 10 Pfg. bis 1.— Mk.,
Döring-Seife in Weihnachtspackung,
echte Eau de Cologne,
Kosmin-Mundwasser,
Javol-Haarwasser.
Otto Wobig.

Flaschenbier
hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Abreiß-Kalender, Köhler's Deutsche Kaiserkalender
sind zu haben in der **Buchdruckerei Nebra.**

4 Stück Saugschweine hat zu verkaufen
Karl Körner in **Pretitz.**

Die Beleidigung gegen Frau **Meissner** nehme ich hiermit zurück. **R. B.**

Muster der Neuheiten von Damen- und Herrenkleiderstoffen auf Verlangen franko.

6 m Winterstoff zu einem Kleid für	Mk.	1,50
6 m Damentuch zu einem Kleid für	Mk.	3,00
6 m Crêpe, reine Wolle, zu einem Kleid für	Mk.	5,40
3.30 m Cheviot zu einem Herren-Anzug für	**Mk.**	**4,50**

versendet **franco per Nachnahme** das Versandthaus **Heinrich Hättich, Haslach,** Baden.

Die neuesten Muster in
Neujahrskarten
zum Namenaufdruck geeignet
in **hochfeiner Ausführung** sind eingetroffen.
Die mir zugedachten Bestellungen bitte baldigst bewirken zu wollen.
Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

Feinste Apfelsinen, Citronen, Feigen, Aprikosen, Ringäpfel, Pflaumen.
Bücklinge, Bratheringe, Sardinen.
Echte Frankfurter Würstchen, à Paar 30 Pfg.,
Schweizer, Limburger und Harzer Käse.
Cacaos, Thee's, Chocoladen, Roth- Weiß- und Apfelwein
in allen Preislagen.
Ferner zum bevorstehenden Feste:
Wallnüsse, Haselnüsse, Baumlichte, Baumconfect Lametta, Nußhalter rc., Cigarren und Cigaretten in allen Preislagen und Packungen,
sowie sämmtliche **Backwaaren** empfiehlt billigst
Richard Bertholdt.

Christbaum-Confect
delicat im Geschmack und reizende Neuheiten für den Weihnachtsbaum
1 Kiste ca. **440 Stück** für **3 Mk.** Nachnahme versendet **Confect-Versandt-Haus Emil Wiese**
Dresden 16, Holbeinstrasse No. 480.

Uhren, Ketten, Ringe, Musikwerke etc.
empfiehlt billigst
Carl Precht, Naumburg a. S.
10 Markt 10.
Auswahlsendungen bereitwilligst.

Meine **Wohnung** befindet sich jetzt Breite Straße, im Hause des Herrn Kupferschmiedemeister **Gelduer,** Parterre.
Otto Klinz, Herrenkleidermacher.

Mehrere Wohnungen
sind an anständige Leute zu vermiethen.
Gustav Diener.

Turn-Verein.
Mittwoch, den 27. d. Mts., findet unser diesjähriges
Weihnachts-Vergnügen,
bestehend in **Concert** und **Ball,** im Saale des **Schützenhauses** statt.
Der Vorstand.

Programm.

1. Theil.
1) Gruß aus der Ferne. Marsch v. Döring.
2) Ouverture z. Op. „Norma" v. Bellini.
3) Prolog mit lebendem Bild.
4) Was einmal tief das Herz durchdrang. Sololied v. Kron.
5) Das liegt am Klima. Couplet v. Engelbert Sassen.

2. Theil.
6) Margreth am Thore. Chor v. Attenhofen.
7) Fröhliche Fahrt. Chor v. Attenhofen.
8) Vöglein im Tannenbaum. Sololied v. Kuhring.
9) Pyramiden.
10) Gottlieb Wurmstich. Humorist. Solo-Scene v. R. Schulz.

3. Theil.
11) Des Kaisers Leibhusaren v. Friedmann.
12) Das alte Lied. Singspiel von Lehnhard.
Musik von Mengewein. Begleitung hiesige Stadtkapelle.
Personen:
Steffens, Gastwirth.
Gertrud, seine Tochter.
Lola Kellü, Opernsängerin
Emilio Curogati, Balletmeister.
Mr. James Smith.
Heinz, ein junger Fischer.
Fischer und Fischerinnen.

Hallesche Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen
für Anhalt und Thüringen.
Gegründet 1708. **Halle a. S.** Gegründet 1708.
Amtliches Organ für den Saalkreis.
Täglich zwei Ausgaben.
Abonnement durch die Postanstalten
vierteljährlich Mark 3,—.
Beim Quartalwechsel laden wir zum Abonnement ergebenst ein.

Durch regelmäßige telephonische Verbindung mit Berlin gehört die Zeitung zu den bestunterrichteten Blättern des Reiches, sie ist in Folge des ausgedehnten Nachrichtendienstes aus der Provinz und den angrenzenden Staaten allen hauptstädtischen Blättern vorzuziehen —
Die Hallesche Zeitung
ist heute das bestunterrichtete Blatt
in der ganzen Provinz Sachsen, in Anhalt und Thüringen
von allen Zeitungen, welche auf konservativem Boden stehen. —
Reichhaltiger Lesestoff auf allen Gebieten. — Sachlich abgefaßte Leitartikel. — Rasche und zuverlässige Berichterstattung. — Wissenschaftliche Feuilletons etc. etc. — Romane erster Autoren. — Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen. — Lotterie-Listen. — Parlaments-Berichte. — Ausgedehnte Handels- und Kursberichte. — Saatenstands- und Ernteberichte.
Gratis-Beiblätter: Illustr. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeilage). Tägl. Feuilleton-Beilage „Hallescher Courier". Landwirthschaftl. Mittheilungen. Redaktion: Landes-Oekonomierath v. Mendel-Steinfels. Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis. Bekanntmachungen der Landwirthschaftskammer f. d. Prov. Sachsen.
Probenummern auf Wunsch für einige Tage kostenlos.
Halle a. S. **Verlag der Halleschen Zeitung**
Landeszeitung für die Provinz Sachsen,
für Anhalt und Thüringen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991220-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger
für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 101. **Nebra, Mittwoch, 20 Dezember 1899.** **12. Jahrgang.**

Aus dem Lager Lord Methuens.

Der einstweilen mißlungene Versuch Lord Methuens, durch ein viertes Treffen sich den Weg nach Kimberley zu bahnen und die belagerte Stadt zu entsetzen, kommt etwas zu unmittelbar nach dem Mißgeschick des Generals Gatacre und übt hauptsächlich deshalb eine niederdrückende Wirkung auf die öffentliche Meinung. Es ist noch weniger die Sache an sich, als ihr Eindruck auf die vielen Feinde Englands im Auslande, der die Gemüter beschäftigt und mit Mißstimmung erfüllt.

„Diese letzte Niederlage,“ schreibt der militärische Kritiker der ‚Morning Post‘, der berufenste jedenfalls und auch der unabhängigste unter denen, die über diesen Feldzug schreiben, „diese letzte Niederlage macht uns aufs neue zur Zielscheibe der Schadenfreude Europas. Das macht am Ende wenig aus. Europa hat früher schon oft über uns gelacht, allein wir können ihm in unserer Zeit der Not eine einmütige Entschlossenheit, ein Volk von voller Einigkeit zeigen. Es kostet Mühe, uns zu solcher Einmütigkeit zu bringen, allein die Not hat noch nie in dieser Hinsicht ihre Wirkung verfehlt. Wir haben jetzt Europa zu beweisen, was wir wert sind, und es hat dazu nie eine passendere Gelegenheit gegeben.“

Ueber den Hergang der Dinge liefert diesmal der Berichterstatter des ‚Standard‘ den besten Bericht. Nach kurzem Hinblick auf die Beschießung der Boernstellung am Sonntag durch die englische schwere Artillerie fährt der Berichterstatter des ‚Standard‘ fort: „Um Mitternacht am Sonntag erhielt die Hochländer-Brigade, vier Bataillone der Regimenter Argyll and Sutherland, Royal, Seaforth und Hochländer leichte Infanterie, Befehl, gegen die feindliche Stellung vorzugehen. Sie wurde durch Führer geleitet durch eine Nacht, deren Dunkel durch schweren Regenfall noch dunkler gemacht wurde. Um zwanzig Minuten nach drei Uhr, während die Bataillone noch in Zugkolonne waren, erhielten sie plötzlich ein schreckliches Feuer aus den Laufgräben am Fuße der feindlichen Höhenstellung. Obschon der Tag noch nicht angebrochen war, hatte dieses Feuer auf kaum dreihundert Schritt Entfernung eine furchtbare Wirkung. Die Brigade war genötigt, zurückzugehen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatte. Das Bataillon vom alten 42. Regiment (bekannt unter dem Beinamen: Die schwarze Wache) konnte beim Sammeln nur 160 Mann zusammenbringen. Es war nichts weiter zu thun, bis der Rest der Kolonne herangekommen war. Dann begann bei Tagesanbruch die aus 31 Geschützen bestehende englische Artillerie ein Bombardement, das den ganzen Tag anhielt. Die Haubitzen feuerten wie vorher schwere Lydditgeschosse. Der Feind machte gar keinen Versuch zu erwidern, bis gegen Abend, wo einige Granaten unter unsere Truppen fielen. Obschon aber ihre Artillerie in der Hauptsache schwieg, war doch ihr Gewehrfeuer so hartnäckig und so gut gezielt, daß es für unsere Infanterie unmöglich war, ihre Stellung mit Sturm zu nehmen. Eine Abteilung Boern, die östlich in einem dicken Gebüsch aufgestellt waren, unterhielten gegen unsern rechten Flügel ein ganz mörderisches Feuer und mit dem ihnen eigenen Talent, sich Deckung zu suchen und zu beschaffen, waren sie ihrerseits thatsächlich unsichtbar. Im Laufe des Morgens wurde das 1. Bataillon des Hochländer-Regiments Gordon von Lord Methuen vorgeschickt und ging auch mit der größten Tapferkeit gegen das feindliche Zentrum vor in der Nähe der Stelle, wo ihre toten und verwundeten Kameraden von der Hochländer-Brigade lagen. Es war aber auch für diese Truppe eine physische Unmöglichkeit, an den Feind heranzukommen und die Laufgräben zu nehmen. Die Boern hatten ausgiebigen Gebrauch von Stacheldraht gemacht und dieses Netzwerk bot, auch nach der Beschießung durch die Artillerie, noch sehr beträchtliche Hindernisse. Unsere Verluste waren unter solchen Umständen äußerst schwer. Doch das Fehlschlagen des Angriffes war keineswegs auf Rechnung mangelnder Tapferkeit zu schreiben. Im Gegenteil war das Verhalten von Offizieren wie Mannschaften unter vernichtendem Feuer über alles Lob erhaben. Ein besonderes Wort der Anerkennung ist auch der Artillerie zu zollen, die die härteste Arbeit zu leisten hatte und sie in einer der besten Ueberlieferungen würdigen Weise verrichtete.“

Ein Berichterstatter des ‚Reuterschen Büreau‘ in Oranje River ließ sich von einem verwundeten Hochländer dort erzählen, während er mit zerschmettertem Arm auf dem Schlachtfelde lag, habe er einen Boern, in der Erscheinung ein typischer Deutscher, in tadelloser Kleidung gesehen, der in blanken hohen Stiefeln und Hemd mit seidenem Kragen, eine Zigarre im Munde, zwischen den Ameisenhaufen herumstieg und die Engländer abschoß. Der Mann sei ganz allein gewesen und man habe an seinem häufigen Gebrauche des Feldglases deutlich sehen können, daß er nach Offizieren spähte und diese zu treffen suchte. Man wird dem Manne die Verantwortung für diese Geschichte überlassen müssen. Ein verwundeter gefangener Boer, der mit den Hochländern ins Lazarett gebracht wurde, erklärte, eine Lydditgranate sei am Sonntag mitten in eine zum Gottesdienst versammelte Abteilung eingeschlagen. Diese Geschosse sollen, wie versichert wird, unter den Boern eine entnervende Wirkung äußern. Sie erklären, aus Schützenfeuer machten sie sich wenig, wenn sie richtig eingeschanzt seien, dagegen seien ihnen die großen „Giftbomben“ sehr zuwider.

Politische Rundschau.

Vom Kriegsschauplatz.

*General Buller, der englische Höchstkommandierende, der in Natal die Hauptmacht der Engländer zum Entsatz von Ladysmith versammelt hatte, erlitt bei dem Versuch, den Tugelafluß bei Colenso zu überschreiten, eine entscheidende Niederlage. Er verlor fast seine gesamte Artillerie und mußte sich unter schweren Verlusten zurückziehen. In einer amtlichen Depesche bezeichnet General Buller seine Niederlage selbst als einen schweren Schicksalsschlag. Durch diese Niederlage auch der dritten gegen die Boern marschierenden, größten englischen Armee sind die Aussichten auf Entsatz von Ladysmith vollständig geschwunden, und damit ist die Lage der Engländer in Südafrika eine verzweifelte geworden.

*Amtlicher Mitteilung zufolge beträgt der gesamte Verlust General Bullers in der Schlacht am Tugelafluß 1097 Mann, darunter 66 Offiziere. Davon sind tot 82, darunter 6 Offiziere; verwundet 667, darunter 42 Offizier; vermißt werden 348, darunter 3 Offiziere. 15 Offizie[…]
schaft. Bedenklich ist, […]
gesetzten Siege der […]
Afrikander im N[…]
Basuto-Lande erhobe[…]

*Ferner ist in Pre[…]
vom 11. d. eine […]
Malopo (in der Ge[…]
gegangen, der zufolge […]
Montag von den Bo[…]
worauf sich ein heftig[…]
Vor Mafeking fand[…]
Nacht ebenfalls ein h[…]
Boern versuchten das […]
mußten sich aber nach […]
ziehen. Die Verlust[…]

*Das Wort „Ve[…]
oft in den offiziellen […]
nischen Kriegsschauplatz[…]
lisches Blatt erklärt, e[…]
Es kann bedeuten, da[…]
ohne daß man ihre […]
kann bedeuten, daß sie […]
wurden oder daß sie […]
kann endlich auch bed[…]
Hauptlinie abgekom[…]
irgend einen Zufall […]
Fälle kamen im englisch[…]
häufig vor. So schr[…]
von Viktoria: „Ich […]
unsern von der Marsch[…]
daten thun soll. Ge[…]
Mann weniger unter[…]
Schlacht bei Viktoria. […]
sie sind nicht getötet […]
die Hände der Feinde[…]
halten sich in den […]
Dieses „Verborgensein[…]
optimistische Umschreibung für Desertieren. Es […] führen.
scheint demnach, daß man das Wort „Vermißt“ der offiziellen Kriegsberichte inoffiziell vielfach durch das Wort „Desertiert“ (Iren?) ersetzen muß.

*Wieder ist ein englisches Transportschiff vor Puerto Luz auf den Kanarischen Inseln gestrandet. Es enthielt zahlreiches Heeresmaterial, Sanitätswagen, Fourage, sowie 150 Pferde, vor allem aber auch zwölf Straßenlokomotiven, die für den Nachschub von ganz besonderen Wert gewesen sein würden, da sie sowohl auf Bahnlinien wie Straßen zahlreiche Wagen zu ziehen im stande waren, ferner einige Dampfpflüge zum Aufwerfen von Schützengräben, die man allerdings wohl mehr als militärische Spielerei ansehen muß, da sie trotz ihrer Panzerschilde im feindlichen Feuer kaum ihre Thätigkeit würden ausüben können.

*Mit Rücksicht auf das in der letzten Zeit der englischen Armee in Südafrika widerfahrene Unglück hat der Premierminister von Neu-Süd-Wales telegraphisch bei Chamberlain angefragt, ob mehr Truppen aus der Kolonie für Transvaal gebraucht würden. (Die Frage ist recht überflüssig, oder haben sich die berühmten „Lanzenreiter“ anders besonnen?)

* * *

Deutschland.

*Der Kaiser ist am 16. d. abends von der Göhrde zurückgekehrt. Am Sonntag morgen besuchten beide Majestäten in Potsdam den Gottesdienst in den Communs.

*Der deutsche Militärattaché in Paris, Freiherr v. Süßkind, ist von seinem Posten abberufen worden. Die Stelle wird voraussichtlich nicht wieder besetzt werden.

*Die Einberufung des preußischen Landtages ist jetzt auch amtlich in der üblichen Form erfolgt. Der ‚Reichsanz.‘ veröffentlicht eine vom gesamten Staatsministerium gegengezeichnete königliche Verordnung vom 13. d., worin die beiden Häuser des Landtags zum 9. Januar 1900 zusammenberufen werden.

*In Jena hat eine Beratung der Minister sämtlicher thüringischer Staaten beschlossen, sich dem Vorgehen der weimarischen und meiningischen Regierungen hinsichtlich der gegen die Tschechen gerichteten Ausweisungen anzuschließen.

Oesterreich-Ungarn.

*In deutschen Kreisen verlautet bestimmt, es sei abermals eine Wendung der inneren politischen Situation eingetreten. Graf Clary werde mit allen Mitgliedern seines Kabinetts noch vor Weihnachten sein Abschiedsgesuch einreichen, das auch angenommen werde und vor Neujahr solle ein neues Beamtenministerium folgen, das aber nur ein oberstes Verwaltungsorgan sein und mit den Parteien gar nichts zu thun haben werde. Der Rücktritt Clarys werde nicht durch die Obstruktion der Tschechen herbei-
[…]ierigkeit,
[…]s mit Ungarn
[…]ledigen, was
[…]igt abgelehnt
[…]präsident
[…] des Innern

[…]n einen pas-
[…]em Maßstabe.
[…] und bei den
[…]is, Chrudim,
[…]n haben die
[…]r in Handels-
[…]ufhebung der

[…]ett hat den
[…]ire Inferieure
[…] Merciers
[…]ekämpfen.
[…] aufrecht hält,
[…]ievorlage

[…]sgerichts-
[…]ngweilen.
[…]e wohl lieber
[…] alle lächerlich
[…]ufiger gegen

[…]ende Forde-
[…]Oran nach dem
[…]Punkte nördlich
[…] nach Réunion,
[…]; eine zweite
[…] Madagaskar
[…]rez (Senegal)
[…]Réunion nach
[…] dem Senegal

Italien.

*Die päpstliche Kurie hat beschlossen, um allen Meinungen gerecht zu werden, am 31. Dezember 1899 und 31. Dezember 1900 eine Mitternachtsmesse lesen zu lassen. Ein diesbezügliches Rundschreiben ist an alle Bischöfe der Welt gesandt worden.

Rußland.

*Gleichsam als Antwort auf die letzten gegen ihn gerichteten Angriffe läßt Herr von Witte jetzt eine neue, für Rußland sehr bedeutsame Reform, die er durchgesetzt hat, der Oeffentlichkeit bekannt geben. Die Verteilung der sogenannten Landabgaben zwischen Regierung und Landschaften ist neu geregelt worden. Bis jetzt verlangte der Fiskus zunächst die ihm zufließenden Summen. Da nun seit länger als einem Jahrzehnt die Mißernten dauernd sind, so gingen die Eingänge fast immer in die Regierungskassen über, ohne daß sie die Ansprüche des Fiskus ganz befriedigen konnten. Die Landschaften aber erhielten nichts und waren daher nicht in der Lage, selbst für die dringendsten Bedürfnisse sorgen zu können. Jetzt sollen die Landschaften von Bauerngemeinden, welche noch Loskaufgelder von der Leibeigenschaft zu entrichten haben, mindestens 20 Prozent, von anderen mindestens 90 Prozent erhalten. Das ist sehr wenig, aber es ist immerhin etwas.

Der Reichstag,

der am Freitag in die Ferien ging, hat seit seinem Wiederzusammentritt am 14. November 23 Plenarsitzungen abgehalten und in diesem Abschnitt bereits ein großes Arbeitspensum geleistet.

Da die Session im Juni nicht geschlossen, sondern nur vertagt worden war, konnten die von den Kommissionen vorgelegten und vorher noch nicht erledigten Berichte zur Beratung gestellt werden. Dies geschah zunächst mit der Novelle zum Postgesetz, der Fernsprech-Gebührenordnung und dem Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen. Diese drei Vorlagen sind nach den Vorschlägen der Kommission in zweiter und dritter Lesung zur Annahme gelangt. Das Telegraphenwegegesetz, das vor der Vertagung kommissarischer Beratung überwiesen worden war, ist ebenfalls durchberaten und geschäftsordnungsmäßig in dritter Lesung verabschiedet worden. Die Reichsschuldenordnung wurde mit unwesentlichen redaktionellen Aenderungen von der Budgetkommission genehmigt und harrt der Bestätigung durch das Plenum. Die Novelle zur Gewerbeordnung wurde in zweiter Lesung im wesentlichen nach den Vorschlägen der Kommission — in sieben Sitzungen — angenommen. In dritter Beratung ist die Novelle ebenfalls erledigt, bis auf den den Ladenschluß betreffenden Abschnitt, der nach Neujahr zur entscheidenden Abstimmung gebracht werden soll. Abgelehnt wurde dagegen in zweiter Lesung, ohne vorherige Kommissionsberatung, das Gesetz zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses. Das Haus hat zwei „Schwerinstage“ abgehalten, an denen über die Anträge der Freisinnigen und Sozialdemokraten auf Erlaß eines Reichsberggesetzes verhandelt wurde. Außerdem gelangte der Antrag Bassermann betr. die Aufhebung des Verbindungsverbots für Vereine zur Annahme, der inzwischen nach Zustimmung des Bundesrats die kaiserliche Sanktion und Bekanntgebung durch den ‚Reichsanzeiger‘ erfahren hat. Genehmigt wurde vom Reichstage auch debattelos der Antrag v. Heyl, betr. die Aufnahme der Heimarbeiter in das Kranken-Versicherungsgesetz. Von den eingegangenen Vorlagen ist die Novelle zum Münzgesetz zur ersten Beratung gestellt und einer besonderen Kommission von 14 Mitgliedern überwiesen worden. Der Etat wird nach viertägiger Generaldebatte, wie üblich, in seinen Hauptteilen (Militär-, Marine-, Post-, Kolonialetat und das gesamte Extraordinarium) der Budgetkommission zugewiesen, die gleich nach Neujahr zugleich mit dem Plenum ihre Arbeiten wieder aufnimmt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Ein Verein des Berliner Nordostviertels zahlt im Fall des Ablebens eines Vereinsmitgliedes sofort aus seiner Kasse sämtliche Beerdigungskosten einschließlich Trauermusik, wofür nachträglich von jedem Mitgliede 1 Mk. eingezogen wird. Als kürzlich ein Mitglied, der Töpfer J., starb, der dem Vereins-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218991220-15/fragment/page=0005